

Gebrauch der trinitarischen Formel, fließenden Wassers und rechte Intention allein konstitutiv sein sollen, angesichts der brennenden kirchlichen Fragen wirklich gewonnen sein könnte, zumal im Blick auf die Einheit der Kirche. Wie „eins“ ist wirklich die vielbeschworene „eine Taufe“?

Günter Wagner

SCHRIFTAUSLEGUNG

Helmut Harsch/Gerhard Voß (Hrsg.), *Versuche mehrdimensionaler Schriftauslegung. Bericht über ein Gespräch.* Verlag Katholisches Bibelwerk, Stuttgart/Chr. Kaiser Verlag, München 1972. 150 Seiten. Paperback DM 18,—.

Das vorliegende Buch gibt Einblicke in Arbeitstagungen über hermeneutische Fragen, zu denen das Ökumenische Institut der Abtei Niederaltaich und das Katholische Bibelwerk Stuttgart eingeladen hatten. Zunächst ging es um die Erörterung der Verstehensschwierigkeiten des modernen Menschen gegenüber biblischen Texten, die vor Wunderberichten exemplarisch deutlich werden. Im Laufe der Gespräche trat das Problem „Wunder“ zurück zugunsten der fundamentalen Frage, „wie nicht nur das in den biblischen Texten Gesagte verstanden, sondern auch das gerade in der jeweils vorliegenden konkreten Textgestalt Mitgeteilte wirksam und in seiner ursprünglichen Dynamik erfahren werden kann“ (so Gerhard Voss in seiner Einführung, S. 11).

Teil I bietet „Kritische Überlegungen zur Schriftauslegung“ (unter Berücksichtigung der Sprachlogik, Tiefenpsychologie, Kunst, Väterexegese); Teil II bringt entsprechende Beiträge zum „Gesprächsmodell Joh 2,1—11“, und Teil III gibt (für den nicht beteiligt gewesenem Leser meist allzu knappe) Zusammenfassungen weiterer Referate und der Diskussionen in der Arbeitsgruppe.

Den besten Einstieg gewinnt der Leser m. E. durch die „Reflexionen zur historisch-kritischen Methode“ von Herbert Leroy (S. 18—21) und durch die Zusammenfassung der Diskussionsergebnisse zur Frage tiefenpsychologischer Interpretation biblischer Texte (S. 146—149). Die Wichtigkeit des Unternehmens sei mit dem Hinweis angedeutet, daß es im Zusammenhang mit der „mehrdimensionalen Schriftauslegung“ um nichts weniger gehe als um die „zweite theologische Aufklärung, die die erste voraussetzt und fortführt“ (S. 148). Die unaufgebbare historisch-kritische Methode mache den Graben zwischen Text und heutigem Leser erst recht bewußt (S. 12), müsse aber von ihrem eigenen Ansatz und ihren Einsichten her durch Überlegungen weitergeführt werden, die die rationale Engführung der genannten Methode, die Begrenztheit des individuellen Bewußtseins beim Autor eines Textes wie auch des jeweiligen Verstehenshorizontes des heutigen Lesers erkennen und die andererseits soziologische Interpretation, Gemeintheologie als Verstehenshorizont, Anfragen der Auslegungsgeschichte, der Kunst, der Tiefenpsychologie und Sprachlogik für die Begegnung mit dem Text integrieren.

Von der „Mehrdimensionalität des Menschen“ her sei also eine mehrdimensionale Interpretation der Texte zu fordern, d. h. eine Auslegung „von verschiedenen anthropologischen Wissenschaftsaspekten her“ (S. 34). Während das „Engangsetzen der Dynamik der Archetypen eines Textes“ Aufgabe des Verkündigers und Bibellesers sei, gehöre die „Beschreibung der Wirkmöglichkeiten archetypischer Texte“ zur Aufgabe des Exegeten selbst hinzu (S. 148, vgl. S. 15). Dementsprechend seien künftige Kommentare „wohl nur noch als Gruppenleistung möglich“ (S. 149).

Die Aufgabenstellung ist zu bejahen, nicht zuletzt im Hinblick auf hermeneutische Fragen in ökumenischer Breite (vgl. dazu *The Ecumenical Review* 4/1971).

Über die Notwendigkeit historisch-kritischer Textauslegung dürfte Einmütigkeit bestehen; über ihre Grenzen kann man sich verständigen; um zu sicheren Schritten in „mehrdimensionaler Schriftauslegung“ zu gelangen, wird es noch intensiver methodischer Überlegungen bedürfen. Daß „tastende Schritte“ (S. 12) vorgeführt worden sind, ist ein verdienstvoller Anfang, der zur Mitarbeit und Weiterführung einlädt.

Günter Wagner

ÖKUMENISCHER DIALOG

Harding Meyer, Luthertum und Katholizismus im Gespräch. Ergebnisse und Stand der katholisch/lutherischen Dialoge in den USA und auf Weltebene. (Ökumenische Perspektiven im Auftrag des Instituts für ökumenische Forschung in Straßburg, Band 3.) Verlage Otto Lembeck und Josef Knecht, Frankfurt/Main 1973. 177 Seiten. Paperback DM 15,—.

Dieser K. E. Skydsgaard in Kopenhagen zum 70. Geburtstag gewidmete Band gehört in die Reihe hochbedeutender Veröffentlichungen der letzten Zeit zu den entscheidenden Fragen ökumenischer Gemeinschaft im Gottesdienst und im Amt der Kirche. Die Dokumentation enthält die beiden in den USA von einer kirchlich beauftragten Kommission erarbeiteten Stellungnahmen zur Eucharistie und ihrer Beziehung zum Amt, dazu das abschließende Ergebnis der vom römischen Einheitssekretariat und dem Luth. Weltbund eingesetzten Studienkommission „Das Evangelium und die Kirche“, den sogenannten „Malta-Bericht“. Damit haben wir im deutschen Sprachbereich endlich diese drei wichtigen Dokumente für jedermann leicht greifbar zur Hand.

Den überwiegenden Teil des Buches nimmt die wertvolle Einführung von H. Meyer in die kirchlich offiziellen theologischen Gespräche zwischen röm.-kath.

und luth. Partnern ein. Hier hat sich Entscheidendes gewandelt. Die luth. Ausrichtung auf die Mitte des Evangeliums und die kath. Lehre von der Hierarchie der Wahrheiten konvergieren miteinander. Man kommt zu gemeinsamen Aussagen über die Eucharistie als Opfer, die Gegenwart Christi im Abendmahl und folglich auch zu der Empfehlung, sich gegenseitig zum Altar zuzulassen. Im Grundverständnis vom kirchlichen Amt stimmen beide Seiten überein. Theologisch steht einer gegenseitigen Anerkennung der Ämter nichts mehr zwingend im Wege. Wird es gelingen, die Synoden und Kirchenleitungen dahin zu bringen, daß sie sich gründlich mit den ihnen amtlich vorgelegten Dokumenten befassen und sich bereit erklären, Folgerungen daraus zu ziehen? Diese Frage kann man nicht nachdrücklich genug stellen!

H. Meyer beschränkt sich auf die genannten kath.-luth. Dialoge. In einem weiteren Rahmen wäre hinzuzunehmen, was der Ökumenische Arbeitskreis ev. und kath. Theologen in Deutschland seit 1946 erarbeitet hat. In jüngster Zeit haben das anglikanisch-luth. Gespräch, die Dokumente von Dombes und das Memorandum der sechs ökumenischen Universitätsinstitute sehr wichtige Ergebnisse erbracht. Sehen wir dies alles zusammen mit der Faith and Order-Konferenz in Löwen 1971, dann befinden wir uns keineswegs in einer ökumenischen Stagnation, sondern wir sehen einen verheißungsvollen Weg vor uns. Daß die Kirchen unterschiedlich und nur zögernd den theologischen Einsichten folgen, darf uns nicht wundern. Viel erstaunlicher ist der Durchbruch zu so weitgehenden gemeinsamen Erkenntnissen, wie sie hier niedergelegt sind.

Ökumenische Gespräche wie diese vollziehen sich nicht nur zwischen den Konfessionen. Sie stellen einen Anspruch an die theologische und geistliche Entwicklung in den Kirchen selbst. Gibt es eine durchtragende Lehre und Praxis in den